

Die französische Metropole hat Nachholbedarf:

50

Am Parc de la Villette rotieren die Kotflügel eines Rennbolids

Paris hat die „Nouvelle Biennale“ und andere aufwendige Kulturprojekte angepackt

Die neue Biennale in der ehemaligen Viehhalle am Pariser Parc de la Villette ist erst der Anfang. Seitdem der französische Kultusminister Jack Lang das Zepter in der Hand hält, sind die Kulturprojekte nicht mehr zu bremsen. Langs Credo, gleich ein globaleuropäischer Rundumschlag mit dem sehr anspruchsvollen Motto „Wenn unser Kontinent überleben will, dann nur wenn neben dem ökonomischen auch das kulturelle Feld rigoros bestellt wird“, tönt derzeit zumindest in der französischen Hauptstadt aus allen Lautsprechern.

Hat schon das immer noch von Besuchern und Benutzern überlaufene Centre Pompidou im Marais das Kulturpendel vom Pariser Zentrum mit den Louvre-Museen etwas in Richtung Osten ausschlagen lassen, so kommt es jetzt noch dicker. Die Sozialisten orientieren sich bei ihren neuesten Projekten nicht mehr nach den Bedürfnissen der bürgerlichen Quartiers, sie wollen der Basis ihrer Partei näher sein, machen ihre kulturellen Fixpunkte jetzt in den Wohn- und Arbeitsvierteln der kleinen Angestellten und Arbeiter fest.

Ein Circus Maximus mitten im Park

Für das überlastete Palais Garnier der Pariser Opéra ist jetzt gleich in der Nähe der Bastille ein Ersatz im Bau. Im neuen Haus sollen viertausend Opern-Menschen Platz haben und in ähnlich große Dimensionen marschiert noch ein Stück weiter nach Osten, an der Metro-Station Porte de Pantin, das Kulturunternehmen Parc de la Villette. Was hier in den nächsten drei, vier Jahren alles eingerichtet wird, erinnert eher an einen ständig geöffneten Circus Maximus, an einen fröhlich-bunten Jahrmarkt der Wissenschaft und der Künste denn an weltferne und elitäre museale Institutionen.

Im Norden des Parc de la Villette werden die Besucher Mitte 1986 ein zweites aber noch viel raumgreifenderes Centre Pompidou vor sich haben. Hier wird mit Hilfe aller Medien der Kontakt zur Wissenschaft und Technik hergestellt, ein Planetarium ist selbstverständlich, Projektionen, Hologramme in einer silbernen, geodätischen Kuppel mit einem Durchmesser von 36 Metern sind nicht die einzigen Attraktionen dieser Parkecke.

Im Park sind jetzt bereits Rockkonzerte und Variétés angesagt, das Théâtre präsent ist schon mit Ballett und Bühnenexperimenten dabei, das Cinema Arletty ist in Betrieb. Bis 1988 entsteht ein riesiges Musikzentrum, das das Pariser Konservatorium ebenso beherbergen wird wie ein Instrumentenmuseum, ein musikpädagogisches Institut und jede Menge Konzertsäle.

Wie man die Jugendbiennale mächtig aufforstet

Jetzt aber und dies noch bis zum 21. Mai, täglich 12-20 Uhr, heißt die Devise im Parc de la Villette Nachholbedarf in Sachen Kunstmessen, Aufholjagd nach den spektakulären Erscheinungen des internationalen Kunstbetriebs, gewaltiges Aufforstet der bisher kümmerlich im Musée d'Art Moderne nahe dem Trocadero vor sich hin vegetierenden Jugendbiennale, die seit 1959 mit vor allem in den siebziger Jahren kaum noch registrierbaren Elan betrieben wurde.

Georges Boudaille, der sicher verdiente Betreiber der Biennale des jeunes hat jetzt Gesellschaft bekommen. Mit ihm organisierte die

Erfinder jener italienischen „Transavantgarde“, Gerard Gas-siot-Talabot, der französische Kunstkritikerpapa, Alanna Heiss, die Direktrice des New Yorker Avantgarde-Studios PS 1 und der bundesdeutsche Ausstellungsmacher Kasper König, der sich ja mit der Kölner „Westkunst“ und zuletzt mit der Düsseldorfer „von hier aus“-Schau genügend als Avantgarde-Präsentator ausgewiesen hat.

Jack Langs Großzügigkeit zeigte sich auch beim Budget der Veranstaltung in der 1876 errichteten Viehhalle, in der früher die Ochsen zur Schlachtbank versammelt wurden und in der jetzt Skulpturen und Bilder der aktuellsten Kunstströmungen aufgereiht wurden: Zehn Millionen Francs durften die Ausstellungsmacher ausgeben, um die internationalen Kunstprodukte gehörend ins rechte Kunstlicht zu rücken.

Die verdeckten Reize der Eisenarchitektur

Noch mehr Millionen verschlangen die Einbauten in der Halle. Und diese Einbauten mit seitlich abgetrennten Einzelkabinen, die durch Brückenübergänge verbunden sind, haben nun tatsächlich alle Ausblicke auf die ehemals ausnehmend ästhetisch reizvolle Eisenkonstruktion der „Ochsenhalle“ total versperrt. Allein noch von außen im Blick auf die mit Ulrich Rückriems Dolomitblöcken gesäumten Eingänge und die von Mario Merz mit Aluminiumkegeln behängte Fassade kann man den früheren Charme dieser Architektur erahnen.

Dieser nicht unbeträchtliche Aufwand für die Halle im Parc de la Villette dient ebenfalls dazu, den von den Franzosen heftig beklagten Rückstand, was die Turbulenz der malerischen und sonstigen künstlerisch tätigen Avantgarde angeht und die etwa im Vergleich mit den deutschen Nachbarn an Rhein und Ruhr besonders auffällig wird, aus der Kunstwelt zu schaffen. Die „Nouvelle Biennale“, sie soll schon so eine Art vorgezogenen Kasseler documenta sein, oder auch so eine Gegenbiennale zu der in Venedig alle zwei anlaufenden Kunstschau.

Auf dem Boden die Namensschilder der Künstler

Wenn Paris sich wieder zur bestimmenden Kunstmetropole hochmauern will, dann fehlt noch ein gutes Stück dazu. Geld und Ausstattung alleine schaffen noch kein tadelloses Ambiente. Und geht man durch die Halle am Parc de la Villette, muß sich auch noch die Künstlernamen auf den auf dem Boden aufgeklebten großen Blechfolien zusammensuchen, dann beschleicht einen eben das Gefühl einer seltsamen Beliebigkeit des Gesehenen.

In Kassel wie in Venedig folgt die Kunsteinrichtung den vorgegebenen architektonischen Interieurs oder Exterieurs. Was so im Fridericianum oder inmitten der Giardini an Highlights der Moderne aufleuchtet, das geht immer im Kontext zur Umgebung. Die aktuelle Kunst profitiert immer wieder, ergänzt auch ihr Umfeld. Das beides schaukelt sich dann hoch zu einem Environment, das einen oft anmacht wie ein Glas perlender Sekt.

Hier in der Ochsenhalle in Villette an der Porte de Pantin prickelt gar nichts, Atmosphäre ist keine meßbar, alles wirkt profillos, austauschbar, zuweilen auch steril und stumpf, wie etwa Jörg Immendorffs unglücklich zwischen zwei zehn Meter hohe weiß getünchte Zwischenwände gepreßtes „Brandenburger Tor“, das, so wie es hier be-

nen über diese Wiederbegegnung in die Augen treiben wird.

Neidgefühle beim Blick über den Rhein

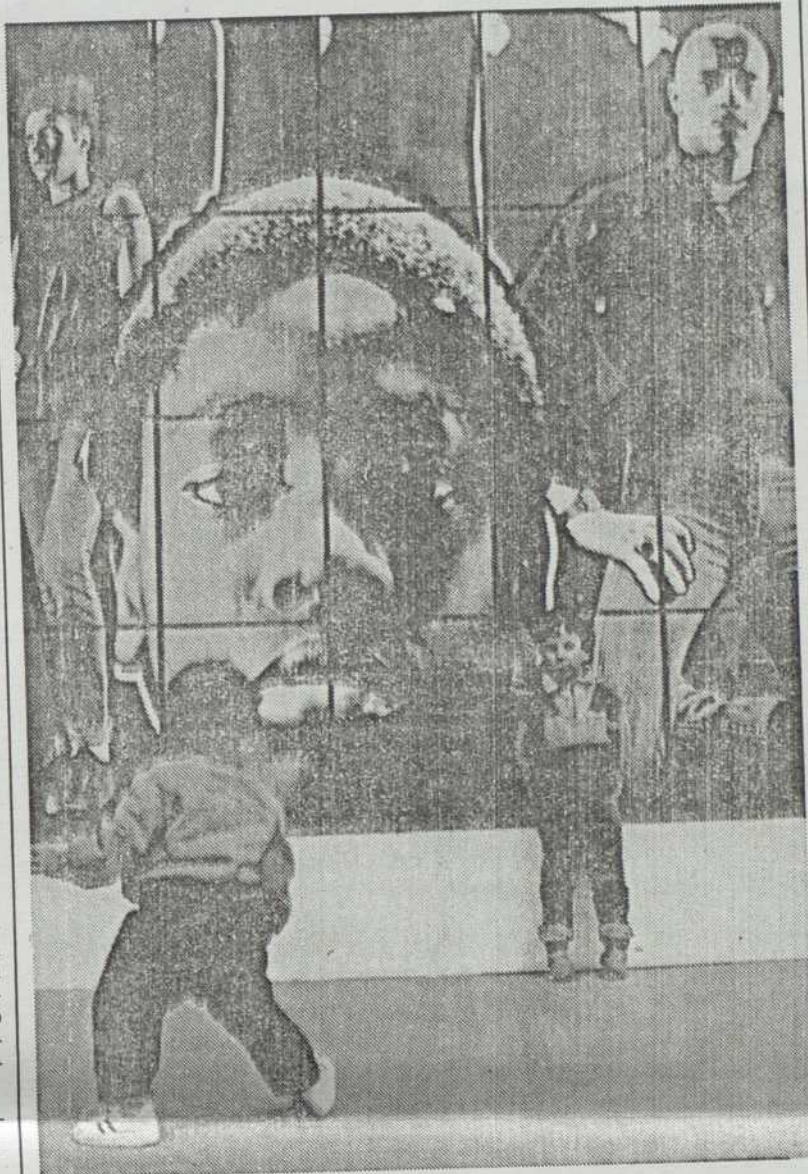
Überhaupt, wenn sich die Franzosen hier auf Neuen Biennale nach vorne profilieren wollen, so tun sie das nicht nur mit der sogenannten figuration libre, den Herren Blais, Combas, di Rosa, und so weiter, den Eigengewachsenen, sie tun es gerade auch mit den Avantgardisten des so um den quirligen Kunstbetrieb beneideten Nachbarlandes Bundesrepublik.

Denn der deutsche Mitmacher Kasper König hat alle seine Lieblinge unter das Dach der Halle gebracht. Und im besten Kunstlicht auch präsentiert wie die 18 Tableaux von Baselitz, Lüpertz' Plastiken wie Anselms Kiefers Superbilder, Günter Förgs Großfotos, Gerhard Richters Farbbilder, wie Holger Bunks doppelt gerahmte Selbstporträts und Pencks bildhauerische Versuche. Nur befand dann der Galerist des Malers Dokoupil, sein Schützling werde gegenüber dem Rauminstallateur Mucha nicht gehörend gut vorgeführt. Und so prangt an der leeren Dokoupil-Wand nicht einmal ein geharnischter Protestbrief.

Die Papierriesen des Jean-Charles Blais

Daß Kasper König so result mit seinen Männern auftreten kann, liegt auch mit daran, daß die italienische Konkurrenz, eben Olivas Transavantgardisten, einen recht schwachen Eindruck hinterlassen, was wiederum den Franzosen nur zugute kommt. Wie schon gesagt, gibt es da die Kohorte der figuration libre, wobei Jean-Charles Blais im Hauptraum mit seinen weit ausschreitenden Papierriesen mit den kleinen Köpfen keine Mühe hat, zu beeindrucken.

Schwächer schon der auf den Hallenhimmel verweisende Streifenraum des Daniel Buren und die sonstigen malerischen Beiträge aus Mariannes Modernen-Abteilung. Dafür kommen die originellsten und auffälligsten Kabinettstückchen der Hallen-Schau wieder aus der französischen Schublade. Christian Boltanskis jugenderinnernde Schattenlichtspiele stehen so manchen Großbildbeitrag nebenan aus und die Technik-Freaks begegnen wieder einmal einem Meisterstück des Schweizer-Franzosen Jean Tinguely, der die Einzelteile eines Renault-Formel-1-Boliden in alle Richtungen rotieren läßt. Solche Glanzpunkte versöhnen mit den Schwachstellen in der Pariser Halle. Und wie schon gesagt: Kassel braucht sich noch keine Sorgen zu machen und auch Venedig kann seine Vorzüge weiterhin noch ins Spiel bringen. B. Meier-Grolman



Noch keine Konkurrenz für die Kasseler documenta: Großbild von den englischen Avantgardisten Gilbert & George in der Nouvelle Biennale in der Halle am Pariser Parc de la Villette. Bild: dpa